

## Vortrag, Wiener Strategiekonferenz 2019 (Kurzfassung)

Prof. Dr. Burkhard Meißner | German Institute for Defence and Strategic Studies, Hamburg

# Strategie lehren – Über Strategie schreiben

## In welchen Formen und zu welchem Zweck hat man in der Antike über Strategie nachgedacht?

„Strategie“ geht auf einen antiken Terminus zurück: Dieser bezeichnet im Griechischen die Kunst der Heerführung, des ἡγέομαι in Bezug auf einen στρατός, ein Heer. Man könnte nun annehmen, dass, weil unser Wort „Strategie“ antik ist, auch die damit in der Antike gemeinte Sache dieselbe ist, die wir damit bezeichnen. Diese Annahme scheint sogar recht verbreitet zu sein: Vegetius wird ohne weiteres als Strategiedenker behandelt (B. Heuser), und auch für die hierarchische Unterordnung der „Taktik“ unter die „Strategie“, scheinbar im Sinne von Clausewitz, könnte man Xenophon als Kronzeugen anrufen (Xen., *Mem.* III 1,1; *Cyrop.* I 6,12–44). Was Xenophon uns gibt, sind Einblicke in das Entstehen eines sublitterarischen, schließlich auch literarischen Ausbildungs- und Bildungsbetriebes für die Vorbereitung auf die Rolle des „Strategos“, des Feldherrn und Operationsführers, dessen Rolle die sophistische Lehre durch die Artikulation von Rollenmustern (Reden, Auftreten usw.) anleiten wollte, für die die philosophische Sophistenkritik aber mehr erwartete: Sachwissen, Urteilsfähigkeit und Begründungsfähigkeit. Aus den Auseinandersetzungen über die Sachgerechtigkeit und Legitimität verschiedener Formen der militärischen Lehre entwickelt sich ein Katalog typischer Gegenstände strategischer (operativer) Belehrung:

Lagerbau,

Wachorganisation,

Vormarsch und Rückzug,

Vorbeimarsch an feindlichen Städten,

Angriff auf Befestigungen und Abzug von solchen Angriffen,

Übergang über Gewässer,

Verteidigung gegenüber bestimmten Taktiken: Kavallerie, Speerträger, Bogenschützen,

Vorgehen bei plötzlichem Feindkontakt,

Aufklärung der feindlichen Absichten, Verbergen eigener Absichten.

(Xen., *Cyrop.* I 6,43).

Die Ökonomie der Operationen spielte neben Fragen der Organisation des Sanitätswesens und operativen Planung im engeren Sinne eine entscheidende Rolle (Belagerung von Samos 440/439 v. Chr., IG I<sup>3</sup> 363; Sizilienexpedition: IG I<sup>3</sup> 93).

Xenophon, der auf einer, mit einer bautechnischen Metapher seiner Philosophengeneration formuliert, architektonischen, also leitenden und umfassenderen Rolle der Strategie gegenüber der Taktik bestand, hat selbst unter den militärfachlichen Formen der Literatur nur Fragen der im 4. Jhdt. v. Chr. in Griechenland sich rasch entwickelnden Kavalleriekriegsführung literarisch traktiert (*Hipparchicus; De re equestri*). Sein ungefähre Zeitgenosse Aeneas Tacticus verfolgte das Programm einer umfassenden militärischen Fachliteratur in spezialisierterer Weise als Xenophon. Sein einzig erhaltenes Werk über die Belagerung von Städten, insbesondere über die Verteidigung gegen Belagerungen, gegen fünfte Kolonnen der Belagerer und gegen Verrat und über die Logistik und Organisation solcher Verteidigung, bildete ursprünglich nur einen Teil eines viel umfänglicheren Konvolutes militärischer Fachschriften; zu denen gehörten außerdem:

- eine Schrift über Vorbereitungen einer Operation (Waffen, Proviant/Versorgung, Annäherungshindernisse gegen den Feind (Παρασκευαστική βίβλος))
- Operationsfinanzierung (Ποριστική βίβλος)
- Umgang mit Verrat (ἐπιβουλῶν βίβλος)
- Militärrhetorik: Ermahnung, Ermutigung, Motivation (Ἀκούσματα)
- Belagerung (Poliorketik)

Vielleicht gehörten dazu auch Grundsätze der Taktik.

Die leitenden Sätze von Aeneas' Lehren sind jeweils hypothetische Imperative; daneben erscheinen *exempla*: Ein Exemplum ist die Erzählung eines Beispiels, aus dem rhetorisch gelernt oder ein Schluss gezogen werden soll. Solche Exempla setzen zweierlei voraus: erstens, dass zwischen den Lebensverhältnissen, die aus dem Exemplum Lehren ziehen sollen und denen, von denen das Exemplum erzählt, grundsätzlich ein solches Maß an Identität und Kontinuität vorausgesetzt werden darf, dass das Lernen aus dem Exemplum überhaupt möglich ist. Es sind das Beschleunigungsbewusstsein der Moderne und der Fortschrittsgedanke, die das Exemplum aus dem Geschichtsbewusstsein unserer Welt getilgt haben, wie Kosellek gezeigt hat.<sup>1</sup>

Zweitens teilt das Exemplum-Schema eine Voraussetzung mit der rhetorischen Weltbewältigungs- und Lebensglückslehre: die des kreativen Gebrauchs von aller Lehre. Kontinuität und Kreativität sind die zwei Hauptmerkmale des rhetorischen Exemplum-Schemas.

Betrachten wir die Formen sublitterarischer und literarischer Belehrung, die sich aus der Strategielehre der Sophistik und der Auseinandersetzung mit ihr in den folgenden Jahrhunderten entwickelten, so zeigen sich folgende Typen:

1. Exempla: die Erzählung einzelner Beispiele zur Ableitung von Lehren
2. Muster und Rollenmodelle: die Darstellung eines zeitlichen oder sachlichen (Feldzug) Zusammenhanges zur Illustration der Aufgaben des Feldherrn in Rede, Führung usw.

<sup>1</sup> Reinhart Kosellek, *Historia magistra vitae: Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte*, Natur und Geschichte (1967) 196–219, ern. in: ders. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main (1989) 38–66.

3. Rezepte, Regeln der praktischen Klugheit (hypothetische Imperative) und Sachinformationen (aristotelisch: Phronesis); systematisch geordnete, hergeleitete und begründete Darstellungen bestimmter Wissensgebiete oder von Teilen derselben (Technik, Terminologie)

Diese Formen der Vermittlung strategischer Lehren, die bei Xenophon oder Aeneas Tacticus noch zusammen auftreten, prägen im guten halben Jahrtausend Geschichte antiker Militärlehre eigene spezialisierte Literaturformen mit, was die Strategie anbetrifft, verschiedenen Denkformen heraus, die als Strategie anhand ihrer gelehrt werden konnten.

## Exempla, Strategemata

Die wahrscheinlich wichtigste Form strategischer Belehrung wurden Sammlungen strategischer Exempla, sogenannter Strategemata, die man, insofern ähnlich moralisch-politischen Exempla, aus der Historiographie extrahieren konnte und dies auch bis in die hohe byzantinische Zeit hinein tat: Große Teile der hellenistischen Geschichtsschreibung sind uns nicht zuletzt überhaupt nur durch diese Exzerpierungstätigkeit überliefert.

In der Zeit der Kaiser Marc Aurel (161–180) und Lucius Verus (161–169) stellte der Rhetor Polyaen solche *Strategemata* zusammen. Eine weitere Sammlung von Strategemata hat Frontin in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts vorgelegt. Frontins Werk ist für unsere Betrachtung verschiedener Formen literarischer Strategielehre von besonderem Wert, weil Frontin nicht nur eine Strategemata-Sammlung an- und vorgelegt hat, sondern auch ein systematisches Werk der Strategie, das allerdings nicht überliefert ist; von diesem Werk beansprucht Frontin, dass es das einzige sei, welches die *scientia militaris* als systematisches Lehrgebäude darstelle (Frontin, *Strat.* I pr.). *exempla* hätten die Aufgabe, dass sich aus ihnen die Fähigkeit nähre, sich zu gegebenen Lagen ähnliche Problemlösungen auszudenken und zu verwirklichen (*unde illis excogitandi generandique similia facultas nutriatur*, I pr. 1). Es geht auch hier um kreative praktische Problemlösung und Invention, und dafür gelten Exempla als geeignet, Systematik aber offenbar nicht.

## Rollenmodelle: Die Rollen des Feldherrn beim Feldzug

Eine andere die Herkunft der Strategielehre aus der sophistischen Militärlehre noch vertratende Literaturform repräsentiert der „Strategikos“ Onasanders aus dem 1. Jhdt. n. Chr. Onasander verfasste dieses Werk als eine Anleitungsschrift für einen gewissen Quintus Verranius, der wahrscheinlich identisch ist mit einem gleichnamigen Militärkommandeur, der 49 n. Chr. Konsul war und 10 Jahre später als Statthalter beim Versuch der Eroberung von Wales in der Zeit Neros gefallen ist.

Onasanders Werk folgt dem chronologischen Verlauf eines Feldzuges – von der Auswahl des Feldherrn bis zum Abschluss der Unternehmung. Es orientiert sich dabei deutlich an der Strategielehre durch Rollenmodelle, indem er für alle wesentlichen performativen Akte, Auftritte und Entscheidungen des Feldherrn Regeln, Gesichtspunkte des Wichtigen und Richtigen und die zu verwendende Sprache angibt. Schulung der Urteilsfähigkeit der Leser anhand von nach sachlichen bzw. handlungslogischen Gesichts-

punkten geordneten Beispielen und Regeln gelingenden Handelns des Feldherrn – darin liegt diese Form der Belehrung (pr. 7–8). Xenophons „Hipparchikos“, seine Schrift über die Aufgaben des athenischen Kavalleriekommandeurs, war ähnlich aufgebaut und folgte ähnlichen Zwecken; und möglicherweise waren auch die „Strategika“ des Demetrios von Phaleron, eines Schülers des Theophrast aus dem 4. Jhdt. v. Chr., der um die Jahrhundertwende Funktionär am Ptolemäerhof war, von ähnlicher Struktur.<sup>2</sup>

## Strategie als Lehr- und Merksätze

Die nach den Rollenmustern dritte Form strategischer Belehrung ist für uns nur noch in Bruchstücken aus der Antike erkenntlich; es handelt sich um die systematische, nach sachlichen Gesichtspunkten sortierte Sammlung und Mitteilung von Lehrsätzen (s. o.: Frontin). Als kurzgefasste Reste solcher Schriften können wir das dritte Buch der *Epitoma rei militaris* des Vegetius aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert ansehen (Veget., *Epit* III 1,1). Vegetius' drittes Buch arbeitet die Tradition des Kataloges von Themen ab, die Xenophon von der sublitterarischen Militälehre erwartete (s. o.); es endet mit einer Sammlung von Merksätzen, die Lehren an den Feldherrn in knapper Form zusammenfassen: Es sind v. a. diese knappen Merksätze, die aus dem kompilatorischen Militärliteraten Vegetius in der Nachwirkung einen strategischen Denker haben werden lassen.

Wie die exemplarische Form strategischer Belehrung und das Rollenmodell-Coaching, wurzelt auch die lehrsatzartige Belehrung in rhetorischen Lehrtraditionen und in Übungen in der Dialogstruktur und Dialektik menschlicher Interaktion. Für alle drei Formen bildet die Rhetorik das Methodenparadigma. In der rhetorisch geprägten Strategie geht es um den Antagonismus, um den unendlichen Regress, auch um Tugenden und Laster, und um praktische Klugheit (*phronesis*). Sie ist so wenig eine Wissenschaft wie es die Redekunst ist. Spieltheorie, die Theorie der Internationalen Beziehungen oder die Kritik der Überlieferung sind moderne Wissenschaften, das heißt: Sie sammeln nicht nur Erfahrungswissen, sondern leiten generalisierende Aussagen aus Gründen ab, indem sie ihren Gegenstand zuallererst dar- bzw. herstellen. Rhetorisch geprägte Strategie dagegen ist wie Redekunst eine Sache der praktischen Urteilsfähigkeit, auch des Stils und der politischen Klugheit, weil sie keine Sache begründender Herleitung ist, sondern des Umgangs mit dem Phänomen antagonistischen Verhaltens unter der Bedingung des Habens von Werten, Normen und praktischen Absichten.

## Thesen

1. Strategie, strategisches Denken und strategisches Lehren, die es mit dem Antagonismus von Kräften und Dispositionen zu tun haben, entwickeln sich in der Antike nicht als Sache einer Wissenschaft, sondern praktisch-politischer Klugheit und Urteilskraft. Diese Strategie ist Lehre der Auseinandersetzung, der Interaktion, wie die Rhetorik.

---

<sup>2</sup> So: Fritz Wehrli, *Der Peripatos bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit*, in: Helmut Flashar (Hsg.), *Ueberweg Grundriß der Geschichte der Philosophie*, Band 3: *Ältere Akademie, Aristoteles, Peripatos*, Basel, Stuttgart (1983) 459–599, bes. 562.

2. Sie ist Literatur, hat ihren jeweiligen Stil, ihren nicht zu verachtenden Unterhaltungszweck, Bildungsabsichten, die sie mit vielen Gattungen der Literatur und der Rhetorik teilt. So wie es keine Wissenschaft (wohl aber eine Kunstlehre) des Schachspieles gibt, so gibt es im Sinne der rhetorisch geprägten Strategie keine Wissenschaft der Strategie.
3. So wie die antike Theorie des klimatischen Determinismus die antike Strategieliteratur durchzieht und mathematisches, ökonomisches und medizinisches Wissen, so kommen auch moderne Strategien nicht ohne wissenschaftliche Grundlegung und Reflexion aus. Strategien erschöpfen sich aber nicht darin und bestehen nicht schon in wissenschaftlichen Sätzen.
4. Strategie zu lernen und zu lehren hat mit dem Vorhaben zu tun, eigene durch fremde Erfahrungen zu substituieren und zu Kreativität und Erfindungsreichtum anzuleiten. Strategie lehrt sich und lernt sich daher eher wie eine Kunst denn als eine Wissenschaft. Was man liest, das prägt.
5. Strategie und strategisches Denken sind hier einmal nicht als Teil des szientifischen, sondern des rhetorisch-praktischen Paradigmas durchgespielt worden. Ein gedeihliches Verhältnis zwischen militärischer Strategie (ob als rhetorischer Kunstlehre oder als Wissenschaft) und Wissenschaften zu beiderseitigem Nutzen kann nur eines der Kooperation, des Austausches und der gegenseitigen Befruchtung, nicht aber eines einer hierarchischen oder funktionalen Unter- oder Überordnung oder gar einer klandestinen Kumpanei sein.<sup>3</sup>

## Abschluss

Ich habe den Eindruck, dass es in Deutschland Institutionen gemeinschaftlichen und durch Sachgründe, nicht durch die Erwartungen von Hierarchien gesteuerten strategischen Nachdenkens von Wissenschaftlern und Militärs im vergangenen Jahrhundert nicht wirklich gab; anders als in den angelsächsischen oder frankophonen Ländern, und anders auch als in Österreich und der Schweiz. Dazu trägt ganz wesentlich bei, dass die vom militärischen, administrativen oder publizistischen Betrieb in Deutschland geprägten Habitus immer wieder Erwartungen an strategisches Denken herantragen und ihm überstülpen, die diesem sachfremd sind; sie stützen sich nicht auf Gründe, sondern auf vermeintliche Wünsche einer Hierarchie oder Bürokratie. Solche Erwartungen aber muss strategisches Denken regelmäßig enttäuschen, wenn es als Denken nicht scheitern will, unabhängig davon, ob es sich nun am wissenschaftlichen Methodenmodell orientiert oder dem Paradigma von Rhetorik, praktischer Urteilskraft und literarischer Tradition.

<sup>3</sup> Vgl. Karl Acham, *Über einige Probleme der Instrumentalisierung und Hypostasierung der Wissenschaft*, in: Neue Hefte für Philosophie 10, Moderne Sophistik, Göttingen (1976) 78–111.